Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 19

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lismus» predigt). Andere stehen noch zu sehr unter dem Eindruck einer vom Hollywoodschen Kulturimperialismus geborenen Kommerzfilmästhetik (etwa *«Sonnenaufgang»* aus Sri Lanka oder der syrische Film *«Süss ist meine Liebe»*), oder sind von einem an unverdauten westeuropäischen Vorbildern orientierten Intellektualismus geprägt, bei dem statt analytischer Sinnlichkeit langatmige Kopflastigkeit herauskommt wie in dem algerischen Film *«Nahla»,* wo Farouk Belouffa ein Psychoporträt des libanesischen Kleinbürgertums zu zeichnen versuchte.
Die gewichtigsten konstruktiven Ansätze des «Dritten Welt»-Films demonstrierten in Moskau der Inder Mrinal Sen und der Nigerianer Ula Balagoun. Mrinal Sen verknüpft seine anklagenden Bilder von der Not der am Rande der indischen Gesellschaft in ständiger Nähe des Hungertodes lebenden Outcasts mit symbolischen Parallelen zum sagenhaften Helden indischer Mythologie, zu *«Parashuram, dem Mann mit der Axt»* (Vgl. ZOOM-FB 6/79, S. 10), der das von den reichen Herrschern angetane Unrecht mit der Axt rächte. Der nigerianische Film *«Freiheitskampf»* bringt mit den «naiven» Mitteln einheimischer Volkstheatertraditionen (vergleichbar etwa einer Mischung aus italienischer «Commedia dell'arte» und französischem Guignol) und ernstgenommener Folklore eine bilderbogenhafte Analyse des antimonarchistischen Kampfes im Nigeria der Jahrhundertwende. Entscheidend scheint, dass sich beide Filmer auf eigene Erzähltraditionen und Darstellungsformen besinnen. Denn genau dies scheint der Weg zu kreativer kultureller Selbstfindung in der «Dritten Welt» zu sein. Hans-Joachim Schlegel

FILMKRITIK

Der Landvogt von Greifensee

Schweiz 1979. Regie: Wilfried Bolliger (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 79/272)

I.

Für Gottfried-Keller-Verfilmungen gibt es in der Schweiz Massstäbe. Gesetzt wurden sie durch Hans Trommers unvergesslichen «Romeo und Julia auf dem Dorfe» (1942) und auch durch den abwegig politisierten und skandalisierten Fernsehfilm «Ursula», den der DDR-Regisseur Egon Günther in Zusammenarbeit mit den Fernsehen DRS 1978 realisiert hat. Leopold Lindtbergs «Die missbrauchten Liebesbriefe» (1940) erscheint neben diesen sehr unterschiedlichen, aber schillernden Werken recht unverbindlich, was die Originalität anbetrifft, wenn ich auch die Schönheit dieses Filmes nicht verkennen will. Massstäbe fördern Erwartungshaltungen. Aber nicht nur aus diesem Grunde erscheint es mir ein schwieriges Unterfangen, Kellers Novelle «Der Landvogt von Greifensee» für den Film zu adaptieren, sondern weil sie zu jenen im letzten Lebensabschnitt geschriebenen Geschichten gehört, von denen der Dichter gesagt hat: «Hier wird überall nicht politisiert, sondern nur fabuliert und komödiert.» Passt solches nicht schlecht in eine schweizerische Filmlandschaft des sozialen und politischen Engagements?

II.

Politischen Sprengstoff – bei Keller nicht selten anzutreffen, verstand er selber sich doch auch als politischen Kopf – gibt es in der Geschichte um den Landvogt in der Tat nicht. Gewiss, gelegentliche kurze Exkurse und in knappen Sätzen vermittelte Ansichten zu bestimmten Zuständen, insbesondere jenen der Demokratie in Ver-

bindung zur Aristokratie finden sich auch in dieser Novelle. Das Schwergewicht der Erzählung aber liegt eindeutig auf der Beschreibung der Beziehungen des Obristen Landolt zu den fünf Frauen, die er geliebt und die ihn allesamt verschmäht haben. Die Idee, seine ehemaligen Geliebten gemeinsam auf Schloss Greifensee einzuladen, bildet den vorweggenommenen Höhepunkt der Geschichte, die, der Anzahl der Frauen gemäss, in fünf Rückblenden erzählt wird. Keller hat in diese Novelle viel Selbstbiographisches eingebracht. Er selber hatte zu den Frauen ein gebrochenes Verhältnis, und die Tragik am Ende der Erzählung, wenn der Landvogt von Greifensee einmal mehr allein auf seinem Schloss mit wehmütigem Herzen zurückbleibt, ist in vielem auch seine eigene. Dass in der Novelle mit zarten, aber unüberhörbaren Tönen die Probleme der Frau, die Probleme der Abhängigkeit von Erziehung, Milieu und Glaubensgrundsätzen klingen, ist wohl eine Frage der Interpretation. Mir selber will scheinen, dass sich die Frauen in der Erzählung zwar gewiss nicht in einem heutigen Sinne emanzipieren, sich aber in ihrem Stande recht wohl fühlen und eigentlich sehr genau wissen, was sie wollen. Und ich meine auch herauszulesen, dass Keller bei aller Erkenntnis für die Schwächen des Salomon Landolt und die Selbstverschuldung seiner Einsamkeit mit kleinen Seitenhieben gegen die Flatterhaftigkeit, mit der die jungen Damen sich ihren Herzkönig auswählen, nicht spart.
Wilfried Bolliger hat es nun also unternommen – angeregt durch das Fernsehen DRS, das vorerst diesen Film allein realisieren wollte, dann aber auf die Mithilfe der Condor-Film Zürich und des Norddeutschen Rundfunks angewiesen war – diese Novelle zu verfilmen. Er hat dabei Kellers Erzählung keine Gewalt angetan, hat sie weder aktualisiert noch in irgend einer Weise politisiert, sondern ganz allein ihrer Ausstrahlungskraft vertraut. Nicht, dass Bolliger ohne dramaturgische Kunstgriffe ausgekommen wäre. Der Rahmenerzählung der Novelle etwa, welche die Zusammenführung der Bräute auf Schloss Greifensee schon früh ankündigt, hat er eine chronologische Erzählweise vorgezogen, um den Spannungsbogen zu erhalten. Und die zwar sehr bildhafte, aber mitunter doch etwas verschnörkelte Sprache hat der Regisseur zusammen mit dem Schriftsteller Gerold Späth so «entrümpelt», dass sie für filmtaugliche Dialoge brauchbar wurde. Keller hat dabei keinen Schaden genommen, weil sich seine Sprache weniger auf der Tonebene als in den Bildern wiederfindet.

III.

«Der Landvogt von Greifensee» ist ein im umfassenden Sinne schöner Film. Leicht hebt er an, als Liebesgeschichte sozusagen. Im Mittelpunkt steht der junge Landolt, ein tüchtiger Offizier und ein angesehener Mann, der sich auch seines Aussehens nicht zu schämen braucht. Dass ihn mitunter das Teuflein sticht, mag man seiner Jugend zuschreiben, und er nimmt es auch nicht allzu ernst, wenn darob gelegentlich eine Liebschaft in Brüche geht. Der standesgemässen Damen, die nur darauf warten, von einem Mann wie Landolt geheiratet zu werden, gibt es genug. So denkt wohl auch der Landvogt von Greifensee selber, denn allzu leicht gibt er wieder weg, was er an Land gezogen hat. Wie er in die besten Jahre kommt, findet er sich wider Erwarten immer noch allein. Zum Obersten hat er es gebracht, sein Name hat allenorts einen guten Klang. An Freunden fehlt es ihm nicht, und wohlhabend ist er überdies. Doch dieses Glück wird überschattet durch seine Unfähigkeit, einen Menschen ganz fest an sich zu binden und seine Liebe erwidert zu bekommen. In dieser Situation eben entschliesst er sich, seine fünf Jugendlieben auf Schloss Greifensee zu empfangen und – ohne dass eine der Damen von der Anwesenheit der andern gewusst hätte – eine Art nachträgliche Brautschau zu veranstalten. Was eigentlich als unbeschwerte Überraschung, als witzige Episode geplant war und einem spontanen Einfall entsprang, wird zu Demütigung zuerst für die fünf Frauen, dann aber auch für Landolt. Der Anlass wird zum Fiasko, das durch die Le-

KURZBESPRECHUNGEN

39. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» **3. Oktober 1979**

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Assault on Precinct 13 (Assault – Anschlag bei Nacht) 79/262

Regie, Buch, Musik, Schnitt: John Carpenter; Kamera: Douglas Knapp; Darsteller: Austin Stoker, Darvin Joston, Laurie Zimmer, Martin West, Tony Burton, Charles Cyphers u. a.; Produktion: USA 1976, J. S. Kaplan, 91 Min.; Verleih: Rialto, Film.

Dem klassischen Western «Rio Bravo» von Howard Hawks hat John Carpenter diesen Film nachempfunden. Vier zufällig zusammengewürfelte Menschen verteidigen ein Polizeirevier gegen eine übermächtige, im Anonymen verbleibende Bande, welche die latente Gewalt auf offener Strasse verkörpert. Der Film, der alte Kinomythen mit einer Schreckensvision der Gewalttätigkeit unserer Tage konfrontiert, besticht vor allem durch seinen schnörkellosen Stil und seine Ehrlichkeit, mehr als spannende Unterhaltung gar nicht zu wollen. → 19/79

E★ Assault – Anschlag bei Nacht

Avalanche Express (Lawinen-Express) 79/263

Regie: Mark Robson; Buch: Abraham Polonsky nach dem gleichnamigen Roman von Colin Forbes; Kamera: Jack Cardiff und Howard Anderson; Musik: Allyn Ferguson; Darsteller: Lee Marvin, Robert Shaw, Linda Evans, Maximilian Schell, Mike Connors, Horst Buchholz, Claudio Casinelli u. a.; Produktion: USA 1978, Lorimar/Mark Robson, 92 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.
Um russische Spitzenspione in Westeuropa zu Gegenmassnahmen zu provozieren und sie dadurch zu enttarnen, fahren amerikanische Agenten mit einem fahnenflüchtigen sowjetischen General per Eisenbahn von Mailand durch die Schweiz nach Holland. Ihre russischen Gegenspieler verüben mehrere Attentate auf den Zug, um den desertierten Genossen umzubringen, und lösen zu diesem Zweck sogar eine Lawine aus. Dies stellt den filmtechnischen Höhepunkt des sonst mit etlichen Längen behafteten, nur mässig spannenden und etwas wirren Agententhrillers dar.

E Lawinen-Express

Beyond the Poseidon Adventure (Jagd auf die Poseidon) 79/264

Regie: Irwin Allen; Buch: Nelson Gidding nach einem Roman von Paul Gallico; Musik: Jerry Fielding; Darsteller: Michael Caine, Sally Field, Telly Savalas, Jack Warden, Karl Malden, Shirley Knight, Slim Pickens, Shirley Jones u. a.; Produktion: USA 1979, Irwin Allen, 113 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.
Auf der kieloben schwimmenden «Poseidon» geraten sich zwei Bergungsmannschaften auf der Suche nach den Schätzen des gesunkenen Luxusschiffes in die Quere. Gelingt es der einen nach langwieriger Kraxlerei im Schiffsinnern und einigen personellen Verlusten mit einer Anzahl geretteter Passagiere davonzukommen, so gehen – wie es sich gehört – die «Bösen» mit dem Schiff unter. Den Zuschauer erwartet neben der üblichen Katastrophenmoral, wonach nur die Stärkeren und «Wertvolleren» überleben dürfen, keineswegs die angekündigte grandiose Tricktechnik, sondern ein gerütteltes Mass an Langeweile.

J Jagd auf die Poseidon

TV/RADIO-TIP

Samstag, 6. Oktober

17.05 Uhr, TV DRS

Berufsbarometer

An drei aufeinanderfolgenden Samstagen zeigt das «Berufsbarometer» Porträts aus der bereits am Vorabend ausgestrahlten Reihe «Menschen im Alltag» (Die ganze seinerzeit von der Redaktion Sozialfragen produzierte Reihe «Menschen im Alltag» wird im Verlauf der Monate September, Oktober und November im Schulfernsehen wiederholt). Die dargestellten Personen werden nach der Visionierung des jeweiligen Porträts von Schülerinnen zum Thema Arbeits- und Lebensgestaltung befragt. Bei der ersten Folge dient der Film von Friedrich Kappeler «Bei der Bahn ist man, auch wenn man nicht arbeitet» als Anstoss. An die drei Folgen des «Berufsbarometers» fügt sich am 27. Oktober das Jugendmagazin «Bildbox» mit einem abschliessenden Beitrag an. Darin denken die Schülerinnen über die drei Gespräche nochmals nach.

Sonntag, 7. Oktober

08.30 Uhr, DRS II

Eine Begegnung mit Jeremias Gotthelfs Weltsicht

Anhand der Predigten, der Briefe und der politischen Texte soll der Zuhörer mit einer heute weniger bekannten Seite des dichtenden Pfarrers von Lützelflüh bekannt gemacht werden. Am 22. Oktober jährt sich nämlich zum 125. Male der Todestag Gotthelfs. Aus diesem Anlass strahlt das Radio DRS II eine neue Radiofassung von Gotthelfs «Der Geltstag» aus. Die Serie hat acht Folgen und dauert bis zum 9. Dezember. Ausgestrahlt wird die Sendung jeweils am Sonntag um 14.05 Uhr.

14.55 Uhr, ZDF

The Kid (Der Vagabund)

Spielfilm von Charles Chaplin (USA 1920), mit Charles Chaplin, Jackie Coogan, Edna Purviance. – Die bitter-sentimentale Geschichte um den Clown-Tramp Charlie, der im Armenmilieu einen Findling aufzieht, ist der erste abendfüllende Stummfilm Chaplins und ein klassisches Werk der Filmgeschichte. Es überrascht noch immer durch seine Frische, die herrlichen Gags und das hinreissende Spiel des fünfjährigen Jackie Coogan, der wie eine Taschenausgabe des Chaplin-Vagabunden wirkt. Auch für Kinder und Jugendliche zu empfehlen.

20.20 Uhr, TV DRS

Shane (Mein grosser Freund Shane)

Spielfilm von George Stevens (USA 1953), mit Alan Ladd, Brandon de Wilde, Van Heflin. – George Stevens erzählt (nach einem Roman von Jack Schaefer) eine Geschichte, wie sie ähnlich auch andere erzählten. Er stimmt das hohe Lied vom tapferen Mann an, vom Abenteurer, der aus dem Unbekannten auftaucht, für Ordnung sorgt und Gutes tut: der «amerikanische Traum» im Westernstil. Doch die Geschichte gewinnt ihr eigenes Gesicht, denn wir erleben sie durch die Augen eines kleinen Jungen. Am Ende erscheint der ganze Film als ein einziger schöner Knabentraum, dessen Held im Grunde nicht Shane, sondern Joey ist, der Farmerbub.

22.15 Uhr, ARD

Wer will denn heute noch Kinder?

In dem Bericht von Mischka Popp und Thomas Bergmann erzählen fünf Ehepaare aus verschiedenen sozialen Schichten, warum sie sich für oder gegen Kinder entschieden haben. Es geht um das Problem, dass Kinder die Möglichkeiten der individuellen Entfaltung – vor allem der Frau – unter den gegebenen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen so einschränken, dass Nachwuchs nicht als Bereicherung, sondern als Belastung empfunden wird, der man sich nicht gewachsen fühlt.

Montag, 8. Oktober

20.15 Uhr, ZDF

Nimm Dich zusammen.

«Kontakte», das Magazin für Lebensfragen, will mit konkreten Erfahrungsberichten darlegen, wie Menschen mit eigenen Depressionen und Depressionen von Mitmenschen besser umzugehen lernen. In der Sendung wird über eine suizidgefährdete

Carry On Again, Doctor (Das total verrückte Irrenhaus) 79/265

Regie: Gerald Thomas; Darsteller: Sidney James, Kenneth Williams, Charles Hawtrey, Jim Dale, Barbara Windsor, Hattie Jacques u. a.; Produktion: Grossbritannien 1969, Peter Rogers, 89 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

Einfältige Geschichte aus der britischen «Carry On»-Serie um einen jungen, unfähigen Arzt, der aus den Tropen eine obskure Schlankheitsdroge mitbringt. Als nach sensationellen Anfangserfolgen die wohlbeleibte Damenwelt in seiner neuen Klinik Schlange steht, versucht ein neidischer Kollege als Frau verkleidet an das Rezept des gewinnbringenden Elixiers heranzukommen. Nur mässig unterhaltendes Lustspiel mit etlichen Geschmacklosigkeiten. – Ab etwa 14 möglich.

J

Das total verrückte Irrenhaus

Fatto di sangue fra due uomini per causa di una vedova. Si sospettano motivi politici (Bluttat wegen einer Witwe) 79/266

Buch und Regie: Lina Wertmüller; Musik: Dangio & Nando De Luca; Darsteller: Sophia Loren, Marcello Mastroianni, Giancarlo Giannini, Turi Ferro u. a.; Produktion: Italien 1979, Harry Colombo, etwa 100 Min.; Verleih: Majestic Films, Lausanne.

In einem landschaftlich prächtigen Sizilien in den zwanziger Jahren spielende Dreiecksgeschichte um eine schöne Witwe, deren Mann von einem faschistischen Mafioso ermordet wird. Ihre zwei neuen Liebhaber, ein sozialistischer Grundbesitzer und ein aus New York zurückgekehrter Mafiagauner, übernehmen es, diesen zu rächen, bleiben jedoch nach turbulenter Handlung selber auf der Strecke. Lina Wertmüller bleibt erneut ihrem Genre des tragikomischen Melodramas treu. Bemerkenswert die Frauenfigur, die nie böse verzerrt, sondern höchstens liebevoll überzeichnet erscheint, im Gegensatz zur vertrauten Ironisierung der Männerrollen. → 19/79

E

Bluttat wegen einer Witwe

Felicity im Sexparadies 79/267

Regie und Buch: John Lamond; Darsteller: Glory Annen, Christopher Milne, Jony Flynn u. a.; Produktion: Australien/Hongkong 1978, John Lamond/Russell Hurley, 85 Min.; Verleih: Alexander Film, Zürich.

Auf dem Hintergrund eines pseudofeudalistischen Hongkongs sammelt ein weiblicher australischer Teenager erste Sexerfahrungen zwischen tantenhafter Moral und grenzenloser Freizügigkeit. Offener und verkappter Rassismus und ein klischeehaftes Frauenverständnis würden den Film zum Ärgernis machen, wenn er nicht so lächerlich naiv wäre. Alles in allem nicht mehr als ein fahler «Emanuelle»-Abklatsch.

E

Flood (Die Flut bricht los!) 79/268

Regie: Earl Bellamy; Buch: Don Ingalls; Kamera: Lamar Boren; Musik: Richard LaSalle; Darsteller: Robert Culp, Martin Milner, Barbara Hershey, Richard Basehart, Carol Lynley, Roddy McDowall, Teresa Wright, Cameron Mitchell u. a.; Produktion: USA 1976, 97 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Seifenreklamefiguren, die sich unablässig ineinander verlieben, werden von einem Dammbruch heimgesucht. Im Stil einer drittklassigen Familienserie inszeniert, ist «Flood» der unbeholfenste Katastrophenfilm; der erste auch, der eigentlich ohne Katastrophe auskommt: Ganz offensichtlich stürzen da nur ein paar Sandburgen in Badewannen zusammen.

E

Die Flut bricht los!

Frau und eine Frau mit Erschöpfungsdepressionen berichtet. Am Beispiel einer Gesprächstherapie und einer Selbsthilfegruppe werden Ansätze einer Behandlung und Heilung gezeigt. Das Studiogespräch mit einem Depressionsforscher schneidet die Fragen nach den Ursachen von Depressionen an.

21.15 Uhr, TV DRS

Lieber ledig als unverheiratet

Dokumentarfilm von Tula Roy und Christoph Wirsing, mit Live-Diskussion im Studio und Zuschauerbeteiligung über Telephon. – Sechs ledige Frauen reden über sich, ihr Leben und ihre Erfahrungen als sogenannte Alleinstehende. Teils frei gewählt, teils Ergebnis besonderer Lebensumstände, erscheint das Ledigsein als eine Realität, die von den einen voll akzeptiert wird, bei anderen dagegen vom Wunsch nach Partnerschaft und Kindern begleitet ist. Für die TV-Sendung, an der die Zuschauer mit ihren Fragen direkt aktiv in die Live-Diskussion hineinwirken können, wurde der Film gekürzt. Die vollständige Fassung ist im SELECTA-Verleih, Freiburg, erhältlich. Ein ausführliches Arbeitsblatt dazu ist im ZOOM-FB 2/79 erschienen.

23.00 Uhr, ARD

Le fantôme de la liberté
(Das Gespenst der Freiheit)

Spielfilm von Luis Buñuel (Frankreich 1974), mit Adriana Asti, Julien Bertheau, Jean-Claude Brialy, Michel Piccoli, Monica Vitti. – In locker verbundenen Episoden denunziert Buñuel die Freiheit als Gespenst in einer Gesellschaft, die vor dieser Freiheit Angst hat und zu ihr nicht fähig ist. Die vielfach witzige Abwandlung der polemischen Kritik des Spaniers am Bürgertum trägt deutlich hervortretende surrealistische Züge.

Dienstag, 9. Oktober

22.55 Uhr, TV DRS

Geschichte der Nacht

Film von Clemens Klopfenstein (Schweiz 1977/78). – West- und osteuropäische Städte in der Nacht, aufgenommen von der «Stunde des Wolfs» bis zum Morgengrauen. Die unkommentierten Bilder nächtlich verödeter Strassen und Plätze, finsterer Fassaden und unheimlicher Kreuzungen ergeben, zusammen mit der Nachtmusik aus Geräuschen, Stimmen und Tönen, einen meditativen, radikal gegen alle Fernsehgewohnheiten gerichteten Film, der sich eilfertigen Interpretationen entzieht und vom Zuschauer verlangt, sich mit Hilfe der eigenen Phantasie und Einfühlung auf eine unwirklich-surreale Reise zu begeben. Ausführliche Besprechung in ZOOM-FB 3/79.

Mittwoch, 10. Oktober

20.15 Uhr, ARD

Der Doktor

Der Film von Imre Gyöngyössi und Barna Kabay (Adolf Grimme-Preis in Gold für «Ein ganz gewöhnliches Leben») erzählt von einem Internisten, Dr. Chatel, der sich auf ein Symposium vorbereitet, wo er einen Vortrag über «Die Persönlichkeit des Arztes und Probleme der Heilung» halten soll. Bei der Vorbereitung stösst er auf Dr. István Szabó, dessen Heilmethoden und Persönlichkeit er als Grundmodell für seinen Vortrag wählt. Der Film verfolgt die wissenschaftlichen Erhebungen von Dr. Chatel, die sich zunehmen in freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ärzten verwandeln.

Donnerstag, 11. Oktober

20.25 Uhr, TV DRS

Molière

Spielfilm von Ariane Mnouchkine (Frankreich 1977). – Das Leben von Jean Baptiste Poquelin, der als Molière zu einem der grössten Theatermenschen geworden ist, wird eingebettet in ein historisches Fresko des 17. Jahrhunderts und damit einer Epoche, die einerseits mit ihren Erfindungen und Philosophien bis in die Gegenwart weiterwirkt, anderseits jedoch bestimmt war von den grossen Unterschieden zwischen arm und reich. Ariane Mnouchkine wählte nicht die Biographie, sondern die punktuelle Darstellung, welche sie bis ins kleinste Detail ausgestaltet und oft in eine theatralische Gestik steigert, die fast die Grenzen des Erträglichen sprengt. Das Fernsehen zeigt den Film in vier Teilen. Weitere Ausstrahlungsdaten: 18. und 25. Oktober, 1. und 8. November.

23.00 Uhr, ARD

Ich möchte lieber verrückt sein ...

Die Dokumentation zeigt Leben und Arbeit

Girl Fighter (Der Boxer mit der eisernen Faust) 79/269

Regie und Buch: Yang Shih Chin; Darsteller: Shan Kuang Lieng Seng, Tien Peng u.a.; Produktion: Taiwan 1973, Union Film Tai-Pai, 85 Min.; Verleih: Comptoir Cinématographique, Genf.

Die ebenso entschiedene wie weibliche Karatekämpferin Su Ma macht der Willkür eines despotischen Provinzfürsten ein Ende und verhaftet dessen kriminellen Sohn. Der absolute Gerechtigkeitsbegriff wird zugunsten der Action und etlicher Karateeinlagen ad absurdum geführt und erscheint deshalb unglaubwürdig. Die ungewöhnliche Rollenverteilung und eine gewisse ideologische Brisanz machen den Reiz des Films aus, führen aber im Endeffekt zu einer unerträglichen Schwarzweissmalerei.

E Der Boxer mit der eisernen Faust

Grauzone 79/270

Regie und Buch: Fredi M. Murer; Kamera: Hans Liechti; Musik: Mario Beretta, Beo Oertli; Schnitt: Rainer Trinkler; Darsteller: Giovanni Früh, Olga Piazza, Walo Lüönd, Janet Haufler, Mathias Gnädinger, Ernst Stiefel u.a.; Produktion: Schweiz 1979, Nemo Film, 99 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.
Während eines Wochenendes, an dem die Öffentlichkeit durch Meldungen über eine ausgebrochene, aber von den Behörden verheimlichte Epidemie verunsichert wird, gerät ein Firmen-Abhörspezialist in eine Krise, die ihm zum Anlass wird, einen ersten Schritt zur Veränderung seines «verschütteten» Lebens zu unternehmen. Fredi M. Murers erster langer Kinofilm, der sich durch eine äusserst subtile Gestaltung von Bild und Ton auszeichnet, handelt von den Grauzonen städtischer Randgebiete, sozialer Schichten und gestörter zwischenmenschlicher Beziehungen und zeichnet auf beklemmende Weise das Klima eines entfremdeten, abgestorbenen Lebens. – Zur Auseinandersetzung ab etwa 14 empfehlenswert. →20/79

J★★

Les héroines du mal (Unmoralische Engel) 79/271

Regie und Buch: Walerian Borowczyk; Kamera: Bernard Daillencourt; Musik: Olivier Dassault und Philippe d'Aram; Darsteller: Marina Pierro, François Guetary, Gaëlle Legrand, Assan Fall, Pascale Christophe, Gérard Ismaél u.a.; Produktion: Frankreich 1978, Les Films du Jeudi, 109 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Drei Geschichten um drei Frauen werden durch einen immer anderen Kulturhintergrund zur Allegorie der Frau schlechthin hochstilisiert – und der Zuschauer blickt entsetzt in die grausen Abgründe der weiblichen Seele, wo er vergebens nach Gefühlen sucht. Mythische und kulturelle Dimensionen bleiben manieriertes Dekor, und die bloss selbstzweckhafte Ästhetik wird durch peinliche Geschmacklosigkeiten empfindlich gestört. Ein ennervierendes Kunstprodukt, dessen Psychologie schemenhaft überzeichnet in den freudschen Kinderschuhen steckengeblieben ist.

E Unmoralische Engel

Der Landvogt von Greifensee 79/272

Regie: Wilfried Bolliger; Buch: W. Bolliger und Gerold Späth, nach der gleichnamigen Novelle von Gottfried Keller; Kamera: Armando Nannuzzi; Musik: Arié Dziérlatka; Darsteller: Christian Quadflieg, Silvia Dionisio, Adelheid Arndt, Brigitta Furgler, Pauline Larrieu, Laura Trotter, Alida Valli, Christian Kohlund; Produktion: Schweiz 1979, Condor-Film, Schweizer Fernsehen, NDR, SSVK, 100 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.
Eine gepflegte und überzeugende Verfilmung von Gottfried Kellers Novelle, welche die Tragik um den Landvogt von Greifensee, der zwar nicht als angesehene Persönlichkeit in der Öffentlichkeit, wohl aber in der menschlichen Beziehung zu den Frauen scheitert, grossartig herausarbeitet. Kellers Sprache findet weniger auf der Tonebene als vielmehr in den bestechenden Bildern des Kameramannes Armando Nannuzzi ihren Ausdruck. – Für Jugendliche ab etwa 14 geeignet.

→ 19/79

J★

an der Abteilung Psychologische Medizin der Hochschule Hannover. Seit acht Jahren wird hier versucht, die gegenwärtige Misere der deutschen Psychiatrie zu überwinden. Diese Modelleinrichtung beteiligt die Kranken nicht nur an der Therapie – sie sieht die Erkrankung auch im Zusammenhang der Gelegenheiten unserer Gesellschaft. Die Dokumentation verzichtet dabei auf einen gesprochenen Kommentar. Der Film entwirft ein beredtes Bild der Schwierigkeiten, denen sich jene Wissenschaftler gegenübersehen, die an der Überwindung der bestehenden Verhältnisse arbeiten.

Freitag, 12. Oktober

20.55 Uhr, TV DRS

Wer bin ich?

Die Sendereihe «Wer bin ich? – Entdekkungsreise hinter unsere Alltagsfassaden», die letztes Jahr einiges Aufsehen erregt hat, findet in diesem Jahr mit nochmals vier Sendungen ihren vorläufigen Abschluss. Formal gliedert sich die einzelne Sendung wieder in einen kurzen Spielfilm zur Einführung ins Thema und in ein anschliessendes Gruppengespräch. Unter Leitung des Zürcher Psychologen Hans-Ueli Wintsch diskutieren die gleichen Gruppenmitglieder wie letztes Jahr. In den letztjährigen Filmen wurden Gefühle angesprochen und das Bewusstsein geweckt, dass wir alle, ob Mann oder Frau, in einem Rollenpanzer stecken; in diesem Jahr sollen mittels der Anspielfilme unbewusste Ängste angesprochen werden, die in uns sind und die immer wieder in gewissen Situationen an die Oberfläche treten. Es geht darum, die undefinierbare Ebene von übermächtigen Instanzen und Moralbegriffen zu ergründen, die in uns seit unserer Kindheit Ängste erzeugen. Die erste Folge der Reihe befasst sich mit der Beziehung zu unseren Eltern, den mächtigsten Prägern unserer Persönlichkeit. Die weiteren Themen sind: Treue und Moralbegriffe (26. Oktober), die Konfrontation mit Krankheit und Tod (16. November) und die Abhängigkeit vom Geld und der Wunsch nach besserer Lebensqualität (30. November).

22.10 Uhr, TV DRS

The Hill (Ein Haufen toller Hunde)

Spielfilm von Sidney Lumet (Grossbritannien 1965), mit Sean Connery, Harry Andrews, Ian Bannen. – Der Film reitet eine dramatische, kritische Attacke gegen ein Soldatenleben, das zur Unmenschlichkeit pervertiert. Drill und Kadavergehorsam stehen am Pranger. Ein britisches Militärstraflager, in dem die Strukturen des Militärs zu sadistischen Spielen des Männlichkeitswahns missbraucht werden, ist Schauplatz des ebenso packenden wie abstossenden Geschehens: «The Hill» ist ein Mahnmal des Wahnsinns.

Samstag, 13. Oktober

22.20 Uhr, ARD

The Last Wave (Die letzte Flut)

Spielfilm von Peter Weir (Australien 1977). – Peter Weirs mehrfach preisgekrönter Film endet mit dem Bild einer riesigen Flutwelle. Er bietet jedoch viel mehr als eine beklemmende Vision drohenden Untergangs: Sein besonderer Reiz liegt darin, wie hier die fremdartig magische Welt der fast ausgerotteten Ureinwohner Australiens mit dem rationalen Weltverständnis der Weissen konfrontiert wird. Weirs vorausgegangener Film «Picknick am Valentinstag» lief bereits im ARD-Programm. Dort wie hier gelang es ihm meisterhaft, eine Aura des Geheimnisvollen aufzubauen, aus der seine Filme ihre atmosphärische Spannung beziehen.

Sonntag, 14. Oktober

15.00 Uhr, DRS II

Ein Stück Erde für unsere Kinder

Im Sommer 1978 besetzen Tausende von Männern, Frauen und Kindern aus den Armenvierteln ein Stück Land am südlichen Stadtrand von Mexiko-City. Dieses Land ist Eigentum von privaten Grundbesitzern, und die Stadtverwaltung plant, dort ein Villen- und Mittelstandsquartier entstehen zu lassen. Es kommt zum Konflikt. Der Ethnologe Bernie Albrecht hielt sich bei den Besetzern auf und genoss deren Vertrauen. Seine «Chronik einer Landbesetzung» schildert die dramatischen Ereignisse und ihre Hintergründe aus der Sicht der Betroffenen.

21.05 Uhr, ARD

Trennung

Als Autorin dieses Fernsehspiels zeichnet Karin Struck, die so bekannte Romane geschrieben hat, wie «Klassenliebe», «Liebe», «Mutter». Im Mittelpunkt steht auch dieses Mal eine junge Frau auf der Suche nach ih-

Liceale nella classe dei ripetenti (Flotte Teens jetzt ohne Jeans) 79/273

Regie und Buch: Mariano Laurenti und Michele Tarantini; Musik: Claudia Barry und Ronnie Jones; Darsteller: Gloria Guida, Alvaro Vitali, Rudolfo Bigotti, Silvain Green, Carlo Sposito, Ria Simon u. a.; Produktion: Italien 1978, Dania/Medusa, 89 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

Die Sommerferien haben begonnen, nicht allerdings für eine Klasse von Repetenten, die einen zweiten Anlauf zur Versetzung machen müssen. Dies ist Anlass für eine Folge dünner Schülerstreiche, fader Bemühungen um etwas Sexdarstellung, unbeholfener Versuche zweier Schüler um eine besonders gut gebaute Mitschülerin, blöder Klamauk-Kämpfe zweier Väter gegeneinander. Besonders dürftig wie infam ist die durchgehende Zeichnung der Erwachsenenwelt. Diese Mischung erbringt eine Sammlung von mehr oder minder starken Geschmacklosigkeiten.

E

Flotte Teens jetzt ohne Jeans

Moment By Moment (Von Augenblick zu Augenblick) 79/274

Regie und Buch: Jane Wagner; Kamera: Philip Lathrop; Musik: Lee Holdridge; Darsteller: Lily Tomlin, John Travolta, Andrea Akers, Bert Kramer u. a.; Produktion: USA 1978, Robert Stigwood für Universal, 94 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Liebesgeschichte zwischen einem jungen Herumtreiber und einer reschen Vierzigerin aus wohlhabenden Kreisen. Das Melodrama werkelt sich über den Klassen- und Altersunterschied zum Happy-End vor. Dürftig und spannungslos in der Handlung, mit platten Dialogen und ohne überzeugende darstellerische Leistungen.

E

Von Augenblick zu Augenblick

Sweater Girls / Rock Me Baby 79/275
(Kommt nur, ihr süssen kleinen Amerikanerinnen)

Regie: Don Jones; Buch: Neva Friedenn und D. Jones; Kamera: Ken Gibb; Musik: Richard Hieronymus; Darsteller: Harry Jones, Meegan King, Noelle North, Julie Parsons u. a.; Produktion: USA 1976, Mirror Releasing, 84 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

In der Rock'n'Roll-Ära der fünfziger Jahre spielende, läppische Komödie über eine Gruppe von Jungen und Mädchen und deren pubertäre Probleme mit Liebe und Sex. Vorwiegend grob und stupid inszeniert und gespielt.

E

Kommt nur, ihr süssen kleinen Amerikanerinnen

Woyzeck 79/276

Regie: Werner Herzog; Buch: W. Herzog nach dem gleichnamigen Bühnenfragment von Georg Büchner; Kamera: Jörg Schmidt-Reitwein; Musik: Fiedelquartett Telc, Antonio Vivaldi, Benedetto Marcello; Darsteller: Klaus Kinski, Eva Mattes, Wolfgang Reichmann, Willy Semmelrogge, Josef Bierbichler, Paul Burian u. a.; Produktion: BR Deutschland 1978, Werner Herzog, 82 Min.; Verleih: Monopol Films, Zürich.

Werner Herzog hat Georg Büchner berühmtes Dramenfragment vom Offiziersburschen Woyzeck, der aus Eifersucht seine Geliebte ersticht und sich selber umbringt, weithin vorlagegetreu verfilmt. Mit der Wahl dieses Stoffes ist Herzog einem der wichtigsten Grundzüge seiner Werke treu geblieben: dem Plädoyer für die sozial und seelisch leidende, isolierte Kreatur. Die allzu stilisiert-theaterhafte Gestaltung halten den Zuschauer allerdings in diesem Film zu sehr auf Distanz. → 20/79

E★

rer Identität. Nach der Abtreibung eines Kindes, das Anna von einem Freund erwartet, der aber nichts von einem Kind wissen will, gibt sie ihren Beruf als Hebamme auf. Ihre ohnehin nicht sehr stabile Ehe scheitert. In dieser Krisensituation wird Anna von Ängsten verfolgt, die es ihr verunmöglichen, noch stabile Beziehungen einzugehen. Sie kann ihre Enttäuschungen nicht mehr vergessen. Ihre flüchtigen Beziehungen führen Anna ins Drogenmilieu – auch zum Sturz vom Balkon eines Hochhauses?

21.30 Uhr, ZDF

Le Samourai (Der eiskalte Engel)

Spielfilm von Jean-Pierre Melville (Frankreich/Italien 1967), mit Alain Delon. – Der Film schildert die letzten 48 Stunden eines Einzelgängers, der für Geld mordet und selber zum Gejagten wird. Jean-Pierre Melvilles bemerkenswerter Versuch einer Betrachtung über die Einsamkeit anhand eines nach amerikanischen Vorbildern gestalteten Gangsterfilms zeugt von der Meisterschaft dieses Regisseurs, der packende Stimmungen zu schaffen verstand, dabei aber das soziale Umfeld seiner Figuren nie aus den Augen verlor.

Mittwoch, 17. Oktober

22.10 Uhr, ZDF

Du sollst nicht töten

Der Filmbericht von Paul Halbe zeigt, wie einige junge Männer, die zum Wehrdienst einberufen werden, mit Bezug auf das Grundgesetz den Antrag stellen, als Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu werden. Es geht dabei um die Frage, welche Dienste die Kirche diesen Menschen gegenüber wahrnimmt. Gruppierungen in der Kirche werden gezeigt, die Vorschläge für eine Reform der Prüfungsverfahren machen. Abgestimmt auf die herrschende Berufspraxis bieten Berater der Kirche den jungen Männern in ihrer Entscheidungssituation Hilfe an. Die Kirche macht Angebote für Erfahrungs- und Meinungsaustausch unter den Zivildienstleistenden.

22.40 Uhr, ZDF

Leben des schizophrenen Dichters Alexander März

Heinar Kipphardt, der Autor des Films, ist von Haus aus Psychiater. Er hat die Kunstfigur Alexander März entworfen, die er aus typischen biographischen Details authentischer Fallstudien zusammengesetzt hat. Gerade bei der Sprache wurde einiges, insbesondere bei den Gedichten, aus veröffentlichten Zeugnissen schizophrener Sprachleistungen entlehnt, anderes musste den spezifischen Denk- und Sprachmustern der Schizophrenen nachempfunden werden. Formal lehnt sich der Film in seinen Stilmitteln dem objektiven ärztlichen Krankenbericht an. In der so erreichten Atmosphäre der Sachlichkeit entsteht das bedrückende Bild von Verhältnissen, die hinter dem heute möglichen Fortschritt der Psychiatrie (repräsentiert in der Figur Dr. Hoflers, der Heilerfolge bei Patienten aufzeigen kann, die aber von der Institution der Anstalt her wieder vernichtet werden) weit zurückgeblieben sind.

Donnerstag, 18. Oktober

22.05 Uhr, ZDF

Perspektiven in Deutschland lebender Gastarbeiterkinder

In der Live-Sendung «Spielraum V» (vgl. «Telearena») spielen türkische Laiendarsteller Situationen aus dem Leben von Jugendlichen, deren Eltern als Gastarbeiter in die Bundesrepublik kamen. Nach den Spielszenen diskutieren Politiker, Pädagogen, Gewerkschafter und Eltern mit Söhnen und Töchtern ausländischer Arbeitnehmer.

Freitag, 19. Oktober

21.10 Uhr TV DRS

Planeta Venere (Planet Venus)

Spielfilm von Elda Tattoli (Italien 1970), mit Bedy Moratti, Mario Piave, Paco Rabal. – Dies ist der Film einer Frau über die Unterdrückung der Frau in der Gesellschaft; ein Film, der aufklären soll und zur Emanzipation auffordern und dem man anmerkt, dass er aus ehrlichem Zorn gemacht wurde. Elda Tattoli beschäftigt sich seit Jahren mit Film, sie hat als Assistentin und Szenaristin meist für Marco Bellocchio gearbeitet, in dessen «La Cina è vicina» sie auch als Darstellerin mitwirkte. Dies ist nun ihr Debüt als Regisseurin.

bensformen jener Gesellschaft und jener Zeit spielerisch überdeckt wird. Landolt, einmal mehr zu menschlicher Beziehung nicht fähig, bleibt als tragische Figur allein zurück.
Wilfried Bolliger arbeitet konsequent auf diesen Schluss hin. Schon früh deutet er an, dass hinter Landolts Maske geniesserischer Lebensfreude, überschäumender Jugendlichkeit und Weltgewandtheit eine Krankheit sich verbirgt, die den Landvogt zerstören könnte: die Unfähigkeit zur Liebe, die mehr ist als blosse Freundschaft und Kumpanei. Jede der fünf Liebschaften macht die Verwundung in Landolts Seele grösser und sichtbarer. Die Eitelkeit des sich stark und überlegen gebenden Menschen, sein Stolz, den er über alles stellt, tragen das ihre dazu bei. Bolliger folgt Keller präzise, wenn er nun diesen Mann nicht verächtlich macht, sondern gewissermassen mit ihm leidet. Und er folgt wie der Dichter den Zeichen der Zeit des Ancien régime, wenn er dieses Leiden hinter Gewändern und Frisuren, geschmackvollen Interieurs und überwältigenden Landschaften, fröhlichem Geturtel und prunkvollen Gartenfesten versteckt. Seine Gefühle im Zaum zu halten, war damals erste gesellschaftliche Pflicht. Das Vorgaukeln von Lebensfreude half sie zu erfüllen und täuschte gleichzeitig über die strengen Verordnungen und Sittenmandate hinweg, die das Leben der Menschen prägten.

IV.

«Der Landvogt von Greifensee» ist vordergründig ein hübscher, leicht ironischer Liebesreigen, voller schöner, aber nie ausgelassener Stimmungen vorwiegend herbstlich-besinnlicher Natur. Doch hinter dieser Fassade der Anmut verbirgt sich Resignation, menschliche Tragik und Verunsicherung. Den schönen Herbsttagen folgen Nächte voller Frost. Keller hat das unterschwellig Tragische, das von einer Flut von Lebenslust und Sonnenschein zugedeckt wird und kaum mehr wahrnehmbar ist, als besonderes Merkmal einer Epoche erkannt und mit subtilen sprachli-

chen Mitteln herausgearbeitet. Wilfried Bolliger hat dafür Bilder gefunden. «Der Landvogt von Greifensee» ist ein unerhört schöner Film. Der italienische Kameramann Armando Nannuzzi, der auch für Visconti und Zeffirelli gearbeitet hat, schaffte innen und aussen Stimmungen von ungeheurer Intensität und Brillanz. Ein anderer Italiener, Mario Garbuglia, erprobt in über 130 Filmen, darunter solchen von Sergej Bondartschuk, Luchino Visconti und Mauro Bolognini, hat die Ausstattung besorgt. Das Zusammenspiel der beiden Könner verhilft dem Film zu einer Professionalität, wie sie im Schweizer Film nur in Ausnahmefällen zu sehen ist.
Bolligers Spielfilm-Erstling, «Riedland», war ein spröder und, gemessen am Produktionsbudget, armer Film. «Der Landvogt von Greifensee» dagegen ist ein in jeder Beziehung oppulenter Film. Aber die Oppulenz wird nie zum Selbstzweck, sondern dient dazu, Kellers Novelle ins neue Medium zu übersetzen. Mit andern Worten: Bolligers Werk gerät nie zum Ausstattungs- oder Kostümfilm, wiewohl Ausstattung und Kostüme eine wesentliche Rolle spielen. Sie bilden die Fassade, hinter die Bolliger wie Keller nicht ohne Ironie leuchtet und allzu Menschliches entdeckt und damit ein Zeit- und Sittenbild entwirft. Dass er dabei der Stellung der Frau in ihrer Gesellschaft einen sozialkritischeren Anstrich gibt als der in diesem Alter den Frauenzimmern nicht mehr sehr zugetane Keller, vermag man ihm schon deshalb nicht zu verübeln, weil er es mit einer Diskretion tut, welche die Stimmung des Filmes nicht zerstört.

V.

Die Fabel vom wohlbestallten Manne, dessen strahlende äusserliche Erscheinung und sein gesellschaftliches Ansehen nicht mit seinem Innenleben übereinstimmen wollen, wäre so trefflich nicht zu realisieren gewesen, wären Wilfried Bolliger nicht Schauspieler von Format zur Verfügung gestanden. Christian Quadflieg gibt den Salomon Landolt in einer subtilen Mischung von strahlender Äusserlichkeit und innerlicher Verletzbarkeit sehr glaubhaft. Seine Figur verkörpert eine Männlichkeit, wie sie sich Keller, selber klein von Wuchs und nicht eben ein Ausbund von Schönheit oder Attraktivität, wohl immer als ideal vorgestellt hat. In der Verletzlichkeit seiner Seele aber wiederspiegelt sich auch das Schicksal des Dichters, der im Umgang mit den Frauen nicht eben eine glückliche Hand hatte und darunter litt. Die fünf jungen Damen aber – verkörpert von Silvia Dionisio, Adelheid Arndt, Brigitta Furgler, Pauline Larrieu und Laura Trotter – überzeugen nicht nur durch ihre oft zwischen Kühnheit und gesellschaftlicher Konvention schwankende, aber dennoch immer charaktervolle Haltung, sondern auch durch ihre erlesene Schönheit. Das ist in diesem Falle nicht minder wichtig als die Schauspielkunst, wenn auch sofort beizufügen ist, dass es an dieser keineswegs gebricht. Weniger überzeugend leider Alida Valli als Landolts Haushälterin Frau Marianne. Weder glaubt man ihr die mütterliche Fürsorge für den Landvogt noch die Tatsache, dass sie neun Kinder zur Welt gebracht hat, die zu ihrem grossen Kummer alle gestorben sind. Dazu ist Alida Valli einfach eine Spur zu wenig matronenhaft, zu intellektuell auch. Sie bringt nicht die notwendige Präsenz. Das liegt (warum es verschweigen?) auch an der mangelnden Ausgestaltung ihrer Rolle im Drehbuch: Bolliger schleppt sie, die für die Auflösung der Geschichte unentbehrlich ist, mehr mit, als dass er Gefallen an ihr findet.

VI.

An Wilfried Bolligers «Der Landvogt von Greifensee» wird der kritische Beobachter dieses oder jenes bemängeln können. Die Einheit des Filmes wird indessen dadurch kaum gestört und auch nicht seine Gültigkeit als gelungene Adaptation eines literarischen Werkes. Kellers Absicht schwingt in jeder Phase des Filmes mit, und seine Freude am Fabulieren findet in den Bildern beredten Ausdruck. Den Massstä-

ben, die an eine Keller-Verfilmung gelegt werden, wird Bolligers Film in hohem Masse gerecht. Enttäuschen wird er wohl nur jene, die den Zürcher Dichter einseitig als politischen Schriftsteller verstehen und entsprechend kämpferische Filme erwarten. Ihnen wäre entgegenzuhalten, dass die feinen und sensiblen Auseinandersetzungen um zwischenmenschliche Beziehungen in Kellers Werk einen nicht geringeren Stellenwert einnehmen als seine mehr politisch engagierten Schriften und Aufsätze. Möglicherweise sind sie sogar aus der Einsicht heraus entstanden, dass in ihnen die wesentliche Grundlage für jede Veränderung zu einer besseren Gesellschaft hin liegt. Urs Jaeggi

Fatto di sangue fra due uomini per causa di una vedova. Si sospettano motivi politici (Bluttat wegen einer Witwe)

Italien 1979. Regie: Lina Wertmüller (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 79/266)

Der neue Film von Lina Wertmüller beginnt knallig in doppeltem Sinn: Die Tür eines dunklen Raums wird aufgerissen, der Eindringling ruft einen Namen und schiesst den Gerufenen über den Haufen. Titina (Sophia Loren), dessen schwangere Frau, verliert nicht nur ihren Gatten – weil dieser sich gegen den massgebenden Baron aufgelehnt hat –, sondern auch ihr Kind.
In dieser sizilianischen Männergesellschaft der frühen zwanziger Jahre mit der alten, brutalen Tradition, Besitz und Macht durch Mafiosi stabil zu halten, hat die Witwe selbstverständlich keine Chance, Gerechtigkeit zu erlangen. Jeder weiss, dass es der Faschist Acicatena (Turi Ferro) war, niemand rührt indessen einen Finger.
Da kehrt aus der Stadt der zum Sozialismus bekehrte Spallone (Marcello Mastroianni), Rechtsanwalt und Sohn einer Grossgrundbesitzerin, ins Dorf zurück, schon dem Aussehen und Auftreten nach eine widersprüchliche Figur: Er fährt im Wagen vor, die Kleidung verbindet ihn mit allem andern, nur nicht mit ausgebeuteten Arbeitern, sein unmöglich langer Bart und der tragische Blick entsprechen der dramatischen Vorstellungen von alttestamentarischen Propheten. Sein politisches Bekenntnis scheint mindestens fragwürdig, wenn nicht bloss verbal zu sein.
Man nimmt ihm auch kaum die Absicht ab, der Witwe Titina nur aus Gerechtigkeitsgründen helfen zu wollen. Sie ist zu schön und temperamentvoll in ihrer wilden Entschlossenheit, den Tod ihres Mannes zu rächen, aber auch darin, sich als alleinstehende Frau zu behaupten. Als der Mörder Acicatena sich noch erfrecht, sie vergewaltigen zu wollen, kann sich Spallone zum ritterlichen Retter aufschwingen und unverhofft das geniessen, was der faschistische Mafioso erzwingen wollte.
Nun wird es langsam Zeit für den Auftritt von Wertmüllers Lieblingsdarsteller, der erstmals mit *zwei* anderen, noch grösseren Stars des italienischen Films, teilen muss: Giancarlo Giannini. Sein Auftritt gerät etwas zu spassig vielleicht: Zunächst ist nur seine Madonnenstatue sichtbar, die er im sportlichen, gelben Cabriolet als Geschenk für das Dorf mitführt. Er kommt als Sammichele, New Yorker-Mafioso, in die Heimat zu Besuch (zu billig unterlegt mit Dixie), auf dem Kopf, wie gewohnt, ein keckes Hütchen. Er will nachsehen, was es mit dem Mord an seinem Vetter, dem Mann Titinas, auf sich hat. Klar, dass er sich bald mehr für die schöne Hinterbliebene interessiert, zuerst unter Aufbieten seines ganzen Charmes, bald aber so handfest und brutal, wie man es vielleicht einem männlichen Regisseur weniger durchgehen liesse. Immerhin findet Titina trotzdem auch an ihm Gefallen, immer mit einem Seitenblick zum Bild ihres verstorbenen Mannes.
Die Dreiecksgeschichte wird nun wieder in ihren historischen Rahmen gestellt. Acicatena und seine Schwarzhemden treten nach Mussolinis Marsch auf Rom selbst-

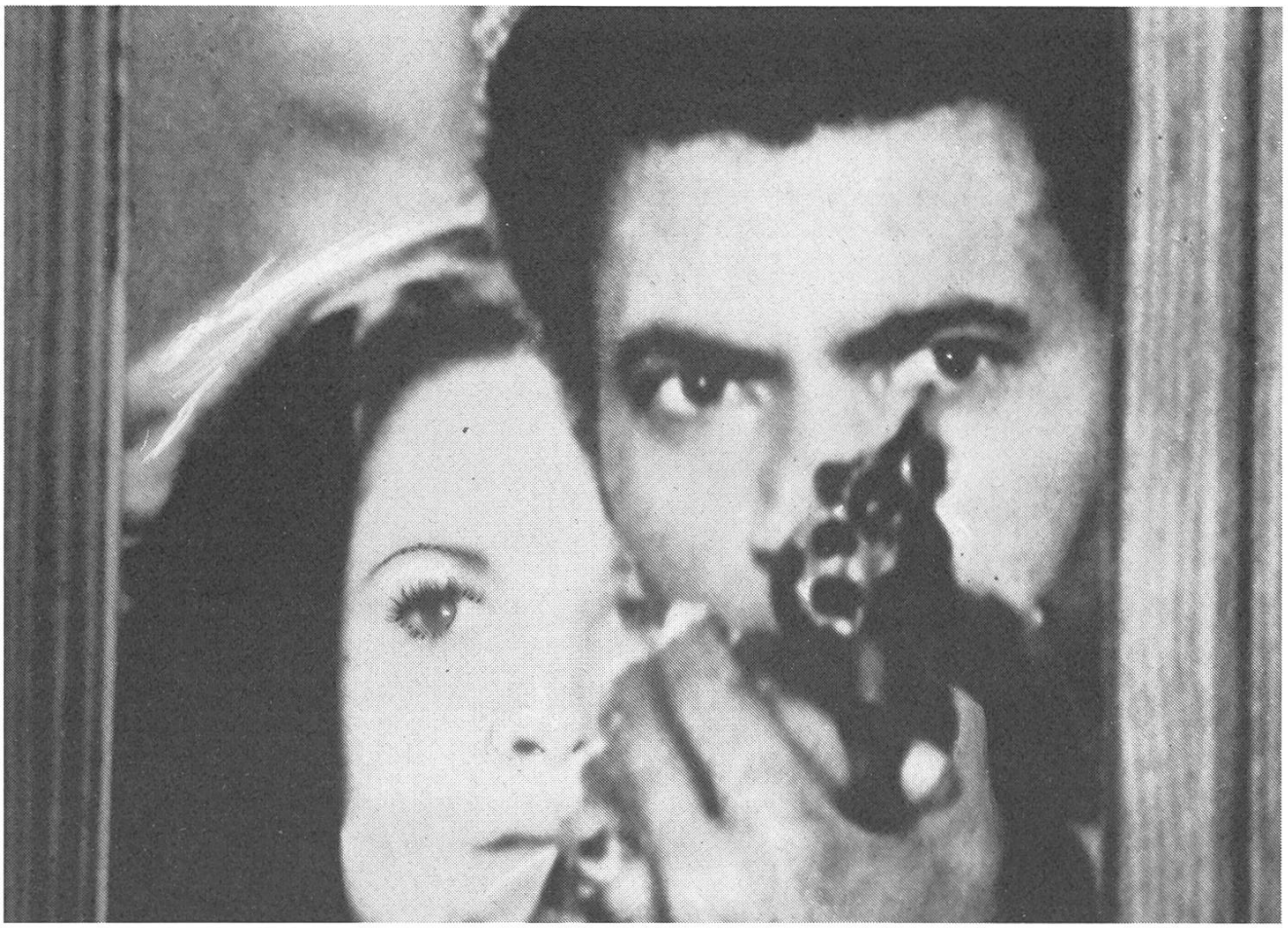
bewusster auf. Sie demütigen Spallone, so dass für ihn persönliche Gründe dazu kommen, am Mörder von Titinas Mann Rache zu nehmen.
Wie in Leones frühen Italo-Western gibt eine Arena den Schauplatz der Auseinandersetzung ab. Sammichele, wie immer Spallone um eine Nasenlänge voraus, ist vor ihm da. Sein Versuch, Acicatena von seiner Faschisten-Bande zu isolieren, um einzeln mit ihm abzurechnen, scheitert am tragikomischen Auftreten Spallones, der jenen ohne Umschweife niederstrecken will. Acicatena wird nur verletzt und die Rächer müssen fliehen – mit Titina, die ihnen zum bunten Finale noch eröffnen kann, dass sie schwanger ist, und lässt beide an ihre Vaterschaft glauben. So knallig der Film begonnen hat, so endet er auch. Die bösen Faschisten können die Flüchtenden stellen. Ein wilder Schusswechsel, auch Acicatena erhält dabei den Rest, und die ungleichen Rivalen bleiben in spektakulärer, definitiver Stellung auf der Strecke: schön der eine quer über dem andern drapiert. Titina kann jedem gerade noch ins Ohr flüstern «Es ist Dein Kind», sodass jeder im tröstlichen Glauben stirbt, der Vater des Kindes zu sein.
Der erste Eindruck, den der Film bei mir hinterliess, war: nichts Neues von Lina Wertmüller. Die gewohnten Grossaufnahmen von Giannini mit Hut, wirkungsvoll

diagonal im Bild, übliches gekonntes Mienenspiel. Das gewohnte Melodrama, mit vielfachen inhaltlichen Parallelen zu Vorgängern: Zeit des Faschismus und Motiv der Rache an einem seiner Vertreter wie in «Amore e anarchia», im Zeitkolorit auch verwandt mit «Pasqualino Settebellezze». So ein bisschen Kritik an zu plakativen politischen Bekenntnissen, wie sie anfangs in «Swept Away», vor allem aber auch in «A Night Full of Rain» (und natürlich wieder in «Amore e anarchia») vorkommen: amore e socialismo diesmal. Dann auch die Gestaltung von schillernden, widersprüchlichen Figuren, allerdings mit einem wesentlich abgeschwächteren Hang zum Grotesken und Provokativen.
Mit der Suche nach Parallelen stellen sich vermehrt auch deutliche Unterschiede ein. Während Lina Wertmüller in ihren früheren Filmen, vor allem in «Swept Away», sehr böse mit dem eigenen Geschlecht umgesprungen ist, lässt sie hier Sophia Loren eine Frauenrolle spielen, die (berechtigte) feministische Kritikerinnen (wie auch emanzipierte Kritiker) von damals wieder besänftigen wird. Die Titina erscheint nie lächerlich, nie karikiert – im Gegensatz zu ihren zwei Verehrern. Indem sie – ohne jede distanzierende Ironie inszeniert – beide liebt, wird sie keinem zum Besitz. Und Sophia Loren tut auch als Interpretin alles, um die Würde dieser Witwe zu betonen.
Ich weiss nicht, ob das Zurückbinden des Grotesk-Zynischen, das die Wertmüller bis jetzt so ziemlich allem gegenüber gezeigt hat und was die ideologische Einordnung der Regisseurin bisher so schwer gemacht hat, auch damit zusammenhängt, dass «Fatto di sangue» nicht ausschliesslich von einer auf das spielerische Talent Gianninis zugeschnittenen Figur lebt (Dies war meiner Meinung nach auch in der «Regennacht», mit positivem Ergebnis, der Fall).
Indessen heisst das alles noch nicht, dass mich der Film auch als Ganzes überzeugen würde. Die Handlungsführung hat *zuviel* von einem trivialen Unterhaltungsfilm. Die Überhöhung von gefühlsschwangeren Szenen durch Operngesänge erscheint mir jenseits der Grenze zum Kitsch. Auch fummelt die Kamera zu oft unnötig in der, wenn auch schönen, Gegend oder an Personen herum. Überdies stören zu viele Schnitte und eine oft äusserst grobe Montage den Ablauf. Zuguterletzt ist – was fast am schwersten wiegt – die historische Distanz der Geschichte kaum durchbrochen, sie legt zu wenig Bezüge zu heute frei, als dass der Film mehr sein könnte als eben eine Geschichte aus den zwanziger Jahren, die mich 1979 doch ziemlich unbeteiligt lässt. Höchstens wäre angesichts der phantastisch schön photographierten Landschaft mit ihren prächtigen antiken Baudenkmälern, zu überlegen, ob sich nicht doch endlich eine Fahrt nach Sizilien aufdrängen würde ... Niklaus Loretz

Assault on Precinct 13 (Assault – Anschlag bei Nacht)

USA 1976. Regie: John Carpenter (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 79/262)

«Dark Star» (1973/74), «Assault on Precinct 13» (1976), «High Rise» (1977/78), «Halloween» (1978) und «Elvis – The Movie» (1979), die gekürzte Kinoversion eines Fernsehfilmes: Fünf Spielfilme hat der junge John Carpenter erst gedreht, aber bereits ist er in den Vereinigten Staaten zu einer Kultfigur geworden. Auch hierzulande hat er seine Fans, dieweil sich allerdings eine wahrscheinlich nicht minder grosse Gegnerschaft über die angebliche Sinnlosigkeit seiner Filme ereifert. Der Streit um die Person Carpenters ist mir lieber als der Kult. Im Filmgeschäft – und vor allem in der Filmkunst – bringt der Kult nie etwas; er schränkt höchstens ein. Streit indessen ist immer fruchtbar, vor allem, wenn er sich um so grundsätzliche Dinge dreht wie bei Carpenters Filmen: Jene, für die Film an sich ein Teil wenn auch reproduzierten oder illusionistischen Lebens darstellt, prallen heftig und kontrovers auf die, welche im Film ein Vehikel für den Transport einer im weitesten Sinne moralischen Bot-



schaft sehen. Wo in einem solchen Fall der Kritiker einer immerhin kirchlichen Medienzeitschrift zu stehen hat, scheint festzustehen.
Nun muss ich gestehen, dass es mir schwerfällt, ins vorgeschriebene Lager einzuschwenken. Carpenters Filme – «Assault on Precinct 13» besonders – gefallen mir, faszinieren mich. Mit ihm ist einer am Werk, der Filmsprache und Filmdramaturgie mit schlafwandlerischer Sicherheit anwendet. Ob, was verteufelt gut gemacht, auch gleich vom Teufel ist? Ich wage es – aufrecht stehend im Kugelregen von «Assault on Precinct 13» einerseits und dem Kreuzfeuer einer absolutistischen Kritikerschar ausgesetzt andererseits – zu bestreiten. Film ist nicht nur Kunst und Engagement, zwei Begriffe, die voneinander so leicht gar nicht zu trennen sind, Film ist auch Spiel: Umgang mit Formen und Erscheinungen, die das Leben im allgemeinen und der Film in seinen gut 80 Jahren der Entwicklung im besonderen liefern. Carpenter ist ein Spieler, der ein umfangreiches Repertoire genial beherrscht. Keiner seiner anderen Filme bringt das so deutlich an den Tag wie «Assault on Precinct 13».
Vorlage zu diesem Film ist unverkennbar ein klassischer Western mit einem klassischen Motiv: «Rio Bravo» von Howard Hawks. Die Geschichte von der Handvoll zusammengewürfelter Menschen, die stur und halsstarrig einen Sheriffposten gegen eine Verbrecherbande verteidigen, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen, geriet unter Hawks Händen zur Kunst. Die dramaturgische Form und die moralische Botschaft fanden wie Ort, Zeit und Handlung zu einer Einheit. Hawks selber hat den Stoff in «El Dorado» mit einem verschmitzten Augenzwinkern variiert. Carpenter transferiert das Thema in eine Gegenwart der allgegenwärtigen Gewalt und des Terrors. Vier Personen, ein schwarzer Polizeibeamter, zwei Schwerverbrecher und eine Sekretärin verteidigen ein Polizeirevier in Anderson, einem Slumviertel von Los Angeles, gegen eine Hundertschaft anonymer, schemenhafter Angreifer, deren rücksichtslose Brutalität gleich zu Beginn des Filmes mit einem kaltblütigen Mord

an einem Mädchen, das sich ein Eis kaufen will, demonstriert wird. Wie in «Rio Bravo» konzentriert sich die Handlung weniger auf Schiessereien – wobei diese keineswegs zu kurz kommen und dem Vorbild gemäss als fast ballettartiges Spektakel aufgezogen sind –, sondern auf die Beziehungen der Eingeschlossenen untereinander. Sind diese bei Howard Hawks in einem modellhaften Sinne gesellschaftsrelevant, allegorisch zu verstehen, trifft dies bei Carpenter nicht oder doch nur sehr beschränkt zu. Seine Figuren führen nicht ins Leben zurück, sondern direkt ins Kino. Sie sind Person gewordene Mythen der Leinwand und Versatzstücke des Hollywood-Films und eignen sich gerade deshalb als Identifikationsfiguren.
Zweierlei begründet den Reiz von «Assault on Precinct 13»: Carpenters geschicktes Spiel mit diesen Mythen und Versatzstücken und – entscheidender noch – die Konfrontation einer geschickt inszenierten Kinorealität mit einer latent vorhandenen, aber in ihren Motiven kaum durchschaubaren Gewalttätigkeit, die an jeder Strassenecke lauert und deren Existenz gerade in den Grossstädten Amerikas längst zur Gewissheit eines jeden Bürgers geworden ist. Der Hollywood-Norm entsprechend, endet die Auseinandersetzung zwischen der anonymen Schattenarmee mit dem Wirklichkeitshintergrund und den erfundenen Kinohelden zugunsten der letzteren. Geschürte Emotionen dürfen sich legen, gestresste Nerven beruhigen. Carpenter bricht die ehernen Gesetze des Genres nicht. Darin unterscheidet er sich von Sam Peckinpah, der Beunruhigung nie auflöst und den Zuschauer damit in Widersprüche verstrickt. Damit ist auch schon angetönt, dass Carpenters Film nicht ungefährlich ist, zumindest für jene, die das rein Spielerische nicht durchschauen und die aus bloss dramaturgischen Gründen vorgenommene Konfrontation von Kinomythos mit der realistischen Angst vor der Gewalt zum Nennwert nehmen. Mit solchen Überlegungen landet man unweigerlich bei der Gretchenfrage, wie weit es verantwortbar ist, einen Film, der Gewalttätigkeit zum Mittel der Unterhaltung macht und mit Illusionen spielt, auf Menschen loszulassen, die sich möglicherweise bewusst oder unbewusst weigern, der Rezeption des Filmes einen Desillusionierungsprozess folgen zu lassen.
Dieser Frage stehen wir mit einer Unbeholfenheit gegenüber, die imgrunde genommen schrecklicher ist als die schlimmsten aller Filme, weil sie den Widerspruch zwischen religiösem, ethischem, moralischem Anspruch und den realen Lebensgewohnheiten der Gesellschaft aufdeckt. «Assault on Precinct 13» bricht die schizophrene Haltung einer Gesellschaft auf, welche die Einsicht in ihr Unvermögen und in ihre Unzulänglichkeit verdrängt, indem sie beispielsweise einen Film zum Sündenbock für reale Zustände macht. Im Endeffekt führt dieser Verdrängungsprozess zur Diktatur, wo die herrschenden Mächtigen mit den Mitteln der Zensur die ihrer Meinung nach Schwachen bevormunden, um selber unbehelligt weiterwursteln zu können. Gewiss, John Carpenter hat eine Auseinandersetzung um diese Problematik mit seinem Film nicht beabsichtigt. Er wollte, ausserhalb jeder Psychologisierung und fern von jedem politischen Engagement, reine Unterhaltung auf der Basis von Action, Thrill und Horror bieten. Dass zumindest den hellhörigen Kinogängern

---

Italienischer Darstellerpreis für Laura Trotter

Co. Am Internationalen Filmfestival in Taormina wurde Wilfried Bolligers neuer Spielfilm *«Der Landvogt von Greifensee»,* nach der Novelle von Gottfried Keller (Produktion Condor-Film, Zürich), mit grossem Erfolg uraufgeführt. Für die Filme aus neun Nationen wurden insgesamt drei Darstellerpreise vergeben. Laura Trotter, Trägerin der weiblichen Hauptrolle, gewann einen davon. Das Preisgericht, die Kommission sizilianischer Filmkritiker, hob an der darstellerischen Leistung der jungen Italienerin «die besonders einfühlsame Interpretation» der schwierigen Figura-Rolle hervor.

nicht verborgen bleiben kann, dass ein solcher Film nur in einer Gesellschaft entstehen kann, welche die Zeichen der Gewalt zu deuten versteht, weil ihre Umwelt von Gewalttätigkeit beherrscht wird und ihr somit eine vertraute Erscheinung ist, ist ein Nebenprodukt von «Assault on Precinct 13».
Im «Tages-Anzeiger» hat der Filmkritiker Martin Schaub zwei Kollegen «abgeurteilt», die es gewagt haben, «Assault on Precinct 13» interessant zu finden. Er hat ihnen faschistische Gesinnung vorgeworfen. Das ist noch immer die beste Waffe im Kampf gegen missliebige Meinungen, besonders wenn man keine Argumente mehr zur Hand hat. Martin Schaub hat damit genau das getan, was im Film demonstriert wird: die Anwendung von sinnloser und brachialer Gewalt zur Vernichtung des Feindes oder vielmehr noch eines Feindbildes, das nur zu oft gar keine Konturen annehmen will. Er hat damit den Beweis geliefert, dass selbst ein Film wie «Assault on Precinct 13» eine bittere Wirklichkeit reflektiert, selbst wenn das gar nicht die Absicht des Regisseurs war. Eine kritische Auseinandersetzung in diesem Sinne lohnt sich allemal. Urs Jaeggi

The Brink's Job

USA 1979. Regie: William Friedkin (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 79/249)

William Friedkin ist für mich einer der handwerklich perfektesten und ein zuweilen genialer Filmemacher, der mit «Wages of Fear» seinen bisher besten und überzeugensten Film drehen konnte. Dass Friedkin ein wandlungsfähiger Regisseur ist, beweist sein neuester Film «The Brink's Job». Nach drei «gewalttätigen» Streifen («French Connection», «The Exorcist», «Wages of Fear») knüpft er an seine ersten Werke an, die ihrem Inhalt gemäss ohne Brutalität auskamen: «Good Times» (mit dem Popduo Sonny und Cher), «The Night They Raided Minsky's» und «The Boys in the Band». Friedkin erzählt die Geschichte eines Banküberfalls, der seinerzeit die Phantasie (nicht nur) der Jugendlichen Amerikas beschäftigte. Innert weniger Minuten wurde 1950 eine als absolut sicher geltende Bank (Brink's) in Boston um 2,7 Millionen beraubt. Dabei wurde niemand verletzt, geschweige denn getötet. Da Edgar J. Hoover ein Komplott zwischen der kommunistischen Partei und kriminellen Organisationen befürchtete, leitete das FBI die Ermittlungen, die 27 Millionen Dollar verschlangen. Erst nach sechs Jahren kamen die Häscher den Verbrechern dank dem Geständnis eines wegen anderer Delikte inhaftierten Komplizen auf die Spur: drei Tage vor der Verjährung des Falles (ein Umstand, den Friedkin seltsamerweise nicht weiter betont)! Von der riesigen Deliktsumme wurden indessen nur 50 000 Dollar beigebracht – der Rest blieb verschollen.
Friedkin hat eine stimmungsvolle Farce und nicht einen der üblichen Clevere-Gangster-planen-den-Coup-ihres-Lebens-Film gedreht, mit der obligaten Rekrutierung der Bandenmitglieder, den minutiösen Vorbereitungen, den anschliessenden Gegenschritten der Polizei undsofort. Dafür verwendete er viel Zeit für die Zeichnung seiner Hauptcharaktere, der vermeintlichen Meisterverbrecher. Mit den ersten, fast in Schwarz-Weiss gehaltenen Bildern gibt Friedkin das Milieu und die Atmosphäre an: In den Hinterhöfen Bostons tummeln sich übende Barmusikanten, zwielichtige Typen und Huren. Eine Gruppe Männer holt einen der ihren von einem Bordell ab und schlendert lachend durch die schummrigen Gassen. Eine schäbige, aber nicht unfröhliche Unterwelt (wo normalerweise kaum die Gangster anzutreffen sind, die das grosse Geld machen) ist das Zuhause der verschrobenen, doch liebenswerten Helden. Sie sind nicht Helden im üblichen Sinne, allein gerade das macht sie menschlich und bringt sie uns nahe. Dementsprechend sind die ausgezeichnet geführten Schauspieler ausgewählt: Peter («Columbo») Falk als Chef der Bande, Warren Oates, Paul Sorvino, Peter Boyle, Gena Rowlands und eine Menge anderer fei-

ner Darsteller. Vor allem Peter Falk und Warren Oates liefern eine hervorragende Probe ihres Könnens. Der eine als der nervös-hektische Lebenskünstler Tony Pino, für den es keinen Unterschied zwischen dem Raub von Unterhosen und von 2,7 Millionen Dollar gibt; der andere als der ständig von imaginären Kriegsabenteuern schwadronierende Specs O'Keefe, dem wegen eines Gefängnisaufenthaltes die Selbstkontrolle «aus den Händen gleitet» (unheimlich beeindruckend gespielt) und der deswegen seine Kameraden verrät.
Der Erzählstil ist knapp, beinahe karg, durch sehr kurze Szenen gekennzeichnet. Beispielsweise werden fünf Jahre Gefängnis mit nur zwei Einstellungen angedeutet. Friedkin zeigt gerade genug, dass sich der Zuschauer die Zusammenhänge denken kann oder einen Eindruck der (Zeit-)Situation vermittelt bekommt. Kein Gag wird ausgeschlachtet, nahezu jede Szene beinhaltet eine Information. Ich habe es manchmal bedauert, mich nicht in eine Episode einleben zu können.
Gelungen ist Friedkin die bisweilen ziemlich bitter schmeckende Komödie freilich nicht ganz. Trotz der gerafften Form fehlt es ihr an Schwung, an Energie. Dies rührt meiner Meinung nach daher, dass die Story keinen echten inneren Zusammenhalt besitzt. Friedkin und sein Drehbuchautor Walon Green scheinen den Stoff nicht richtig in den Griff bekommen zu haben, wie vor ihnen schon verschiedene Szenaristen und Regisseur John Frankenheimer, die sich erfolglos an der filmischen Umsetzung der Geschichte versucht haben. In einem Interview («Films and Filming», März 79) bemerkte Friedkin, er habe viele Szenen am Schneidtisch völlig umgestellt oder ihnen eine neue Bedeutung gegeben. So sei zum Beispiel die allerletzte Einstellung, die die optimistische Wendung des Films erst recht klar macht, eigentlich als unwichtige Szene in der Mitte des Streifens geplant gewesen.

Dass der Film am Schneidtisch und nur mithilfe *zweier* Editors (ungefähr mit Schnittmeister zu übersetzen) entstanden ist, merkt man ihm an. Gleichzeitig erfolgte Aufnahmen desselben Marktes kommen im Film an zeitlich eindeutig verschiedenen Momenten vor, allerdings aus anderen Blickwinkeln. Herbstbilder folgen auf Einstellungen, in denen es bereits schneite. Einige Episoden könnten ohne weiteres an anderen Stellen des Filmes eingesetzt werden. Ich führe dies nicht aus Pedanterie an, sondern will damit andeuten, dass dem Film trotz seiner raffinierten Montage ein zwingender Aufbau und vielleicht darum die dichte Spannung der «brutalen» Werke Friedkins abgeht. Dies soll jedoch keinesfalls die vorher aufgeführten Qualitäten herabsetzen, die «The Brink's Job» weit über das Mittelmass oberflächlicher Lustspiele hinausheben. Tibor de Viragh

ARBEITSBLATT KURZFILM

Überlegungen einer angeblichen Zwetschge

Kurzspielfilm, 16 mm, farbig, Magnetton, 15 Min.; Regie und Buch: Stanislav Bor; Kamera: Pio Corradi; Kameraassistenz: Peter Germann; Ton: Hans Ruedi Kutter; Licht: Fredy Stahl; Schnitt: Verena Lied; Aufnahmeleitung: Rica Mattmüller; Darsteller: Edzard Wüstendörfer; Produktion: Schweiz 1979, Gesellschaft Christlicher Film; Verleih: SELECTA-Film, Freiburg; Preis: Fr. 29.–.

Kurzcharakteristik

Der Film schildert Situationen und Begebenheiten, die ein junges Bäumchen mit einem Mann erlebt, der es umsorgt und betreut. Im Umgang des Mannes mit der Pflanze kommt nicht nur seine Beziehung zu ihr zum Ausdruck, sondern es spiegeln sich darin auch typische Erziehungssituationen wieder. Der offen konzipierte Film gibt keine Rezepte, sondern befasst sich in parabelhafter Form mit einigen Grundproblemen der Kindererziehung und der «Kunst des Liebens» überhaupt.

Inhaltsbeschreibung

In einer einfachen Küche steht vor der Balkontür zum städtischen Hinterhof eine eingetopfte Pflanze, die ein Selbstgespräch führt: «Angeblich bin ich eine Zwetschge. Sie da (gemeint ist die Frau, deren Photo in der verglasten Schiebetür des Küchenschrankes eingesteckt ist) ging früher mal ein und aus. Zuletzt sass sie da und ass Zwetschgen. Er steckte den Stein in diesen Topf. Jetzt meint er, ich müsse eine Zwetschge sein. Vielleicht stimmt's, aber vielleicht auch nicht.»
«Er», ein bereits etwas bejahrter Mann, betritt die Küche, entledigt sich seines Gepäcks und des Mantels und setzt sich müde neben den Küchentisch. Er ist aus den Ferien zurückgekehrt. Der Mann schaut sich in der Küche um, erhebt sich, nimmt ein Glas aus dem Schrank, füllt es am Schüttstein mit Wasser und setzt sich wieder hin. Während er trinkt, fällt sein Blick auf die Pflanze im Topf. Die Stimme der Pflanze: «Jetzt wird er mich ersäufen vor lauter schlechtem Gewissen.» «Du Arme!», sagt der Mann, nimmt den Topf, stellt die Pflanze in den Schüttstein und lässt aus dem Hahnen Wasser laufen, als wolle er sie ersäufen. Dann stellt er die Pflanze wieder an ihren Platz vor dem Fenster und giesst eine Blumendüngerlösung in den Topf. «Hauptsache, er liebt mich», meint die Pflanze ergeben. Im Hinterhof draussen schneit es.
An der Pflanze vorbei ist an der Wand ein Kalenderbild mit einem blühenden Baum inmitten einer Frühlingswiese zu sehen. Dazu die Stimme der Pflanze: «Wieso weiss